

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

An den Winter!

Ei uns begrüßt, du stille Winterzeit,
Denn mild und artig bist du angekommen;
Die Wälder und die Fluren weit und breit
Deckt jetzt noch nicht des Schnee's weißes Kleid,
Der grüne Schmuck blieb ihnen unbenommen.
Komm, Winter, nur, wir harren dein gemach
Im Trocknen unter Dach und Fach.

Ja, decke nur die Mutter Erde zu
Und hülle ein die zarten Saamenkörner,
Denn Wärme thut der Erde Noth und Ruh;
Der Schlitten harrt, es blinkt der Eisenschuh,
Die Jugend quält der Ofendunst daheime;
Erscheine denn, du leichtbeschwingter Schnee
Und wirble über Thal und Höh'.

Der Winter bringt die schöne Weihnachtszeit,
Die Märchentage unsrer Kinderjahre;
In denen ja die ganze Christenheit
Die Ankunft ihres großen Stifters weiht,
Beim Weihnachtsbäumchen, wie vor dem Altare;
Der Winter bringt des Jahres Scheidegruß
Und seiner Freuden Hochgenuß.

Was Menscheng Geist, der Töne süße Macht,
Was Freundschaft und Geselligkeit erfunden,
Das kürzet uns manch' liebe Winternacht
Und, wenn dazu ein Gläschen Punsch uns lacht,
Die „heimeligen“ Abenddämmerstunden;
Zur Winterszeit, wenn's noch so schneit und eist,
Lebt fröhlich auf des Menschen Geist.

Des Winters Härte stimmt die Herzen weich,
Sie mildert alles menschliche Verdammn,
Denn Noth und Krankheit bringen Arm und Reich
Einander näher, sorg- und kummergleich,
Sie schüren hoch der Nächstenliebe Flammen;
Nun, Winter, komm, doch bleibe nicht zu lang,
Denn Ostern hört gern Vogelsang.

X. Y. Z. in Z.

Der käsende Schulmeister.

Von Ludw. Manuel.



Und es geschähe zur selbigen Zeit, daß einem Dorfe im Rüecktlände der Schulmeister abhanden kam. Und die Bauern sprachen unter einander: was wollen wir unsere Bazen hergeben, einen andern Lehrer zu bestellen, daß er unsere Kinder aufkläre? Die Aufklärung ist ja des Teufels, sagt der Herr Pfarrer. — Weil aber laut Gesetz doch Schule gehalten werden mußte, so gaben sie dem Gemeindefürer ein Trinkgeld zu ein Paar Schnäppfern, auf daß er nebenbei das Amt des Lehrers versehe. Derselbe that, was ihm geboten. Und während er die Milch der Kühe im Kessel rührte, auf daß ein Käse daraus werde, träufelte er zugleich die Milch der frommen Denkungsart in die Gemüther der Jugend; denn es war ein Loch in der Wand zwischen der Kästüch und der Schulstube. Und siehe da: es war gut; und die böse Aufklärung, so des Teufels ist, wird dem frommen Rüecktlände fern bleiben in Ewigkeit.

Herzensergüsse und Stoßseufzer auf der Reise nach dem gelobten Lande der Maccaroni.

(Von einem brustkranken Honolulesen.)

Nahm also vor ein Paar Wochen auf dem Bahnhöfli eine Billehete direkt nach Luzerien. Von da ging's per Dampfnauen nach Fjoro (zu deutsch „Flüelen“; aber man muß sich bei Zeiten an's Italienische machen, wenn man nach dem Pomeranzenland reist) und von Fjoro, am Eingang des großen Loches der Zukunft vorbei, nach Urseren. Uebernachtete hier und profitirte von der Gelegenheit mich noch einmal con amore

zu versäubern, dieweil dies jenseits des Gotthardt's nicht mehr möglich, da von hier durch ganz Italien hinab bis nach Britisch-Indien ein sauberes necessario so selten ist, als ein blinzendes 20 Frankenstück.

Nächstfolgenden Tags ward noch ein Besuch auf dem Gotthardhospij abgestattet, wo nun ein schönes Hotel nebenbei steht, welches werkwürdigerweise aus den dünnen Unschlittsuppen erbaut

wurde, die während ein Paar Jahrzehnten von den armen Handwerksburschen hier verzehrt wurden. Dann ging's, in einem eidg. Postwagen wohl verpackt, nach Lugano zu Herrn Beha in's Hotel du Parc, der das Wirthen zu Mutzopolis im Distelzwang gelernt hat. Allhier gesellte sich ein Unglückscompagnon zu mir, ein Kornhändler aus dem Lande Schwaben, der, von Gewissensbissen gefoltet, seinen Sündenjack in Loretto und Rom zu entleeren ging.

Chiasso, letzte schweizerische Ortschaft. Anebra geht die Viktor-Emanuelische Herrlichkeit an. Nr. 1 dogana reale, wo mein Schwabe seine pfälzischen Stinkadores mit schwerem Geld verzollen mußte, dieweil ich meine 10 Päckli Grandson auf dem Leib unbeanstandet importiren durfte. Eine Stunde von da mußte, den schönen Comersee links liegen lassend, das letzte Stück lieb Vaterland, nämlich den schweizerischen Postwagen, verlassen und in eine Art von schalottenfonger Säubäumen einsteigen, was man hier „Eisenbahnwaggon der Linie Alta Italia“ nennt. Mit einem inbrünstigen Seufzer ward unser letztes schönes blautes Schweizerfränkli geküßt. Adieu, je t'ai vu. Hier fängt das Regiment der schmierigen, lumpigen, bankerotten Papiervaluta an.

Die Alta-Italia führte uns glücklich in 3 Stunden nach Milano, was ungefähr so weit ist, wie nach Biel, wo mein Reisegefährte aus Schwabenland sich beeilte, ein halbes Duzend côtelettes à la milanaise zu vertilgen und dann hungrig zu Bette ging. „Verfluchtes Land!“ stöhnte er leise bei'm Einschlafen. Da hat's halt keine Knöpfe und Späkle, keine Huzeln und kein Sauerkraut mit Mezzelsuppen.

Andern Morgens bot ich mich als gewiegter kosmopolitischer Schnurrant meinem Begleiter zum Cicerone an. Was der über mein fließendes Italienisch (lingua toscana in bocca romana) das Maul aufsperrte! Wo ich das her habe? frug er. „Bei uns ist das Italienische ein obligatorisches Lehrfach in jeder Dorfschule“, — war meine Antwort. „Nächstens soll auch das Japanesische eingeführt werden wegen den mannig-

faltigen Handelsbeziehungen.“ — „Was bezahlt ihr dann einem Schulmeister, der Italienisch und Japanesisch wissen muß?“ — „Biel! sehr viel! Mindestens 700 Fränkli . . .“ — „Ja, das ist was Anderes!“ — Schwiag und folgte mir auf unserm Gang durch die Stadt.

Mit weit offenen Pflugsrädchen und Nasenlöchern bewunderte er den großen Dom, den prachtvollen Glasbazar Viktor-Emanuel, den Corso Viktor Emanuel, die Porta Viktor-Emanuel, das Theater Viktor-Emanuel, kurz alle möglichen Viktor-Emanuelen, welche nur die reiche und alte Metropole der Lombardie aufzuweisen hat; zuletzt auch die berühmte Postadministration, wo man, wie in ganz Italien, Stunden lang warten muß, bis man nur so einen Kapuzinerbrief erheben oder spediren kann. Da hätte Hr. Direktor Jeanrenaud in Neuchatel ein schönes Wirkungsfeld; und Freund „Handelskurier“ könnte sein altes Format füglich vergrößern. Nach Italien, Frankreich, Spanien und den andern lateinischen Ländern sollte man alle diejenigen hinschicken, die mit der schweizerischen Postverwaltung nicht zufrieden sind. Hol' mich der Daniel! Das Postbureau Gänzbrunnen und Welschenrohr besorgen ihre Korrespondenzen besser, als die vornehmste administrazione reale in Mailand, Florenz oder Rom! Ueberhaupt sind die Herren Italianissimi in den meisten Sachen um volle 100 Jahre zurück und Schein und Wesen sind bei ihnen gar verschiedene Dinge, ansonsten der Garten Europas, das von der Natur bevorzugteste Land der Erde, nicht das gelbärmste wäre. Hélas! Die Savours schüttelt man nicht von den Bäumen und, wo Jahrhunderte lang bis zu den jüngsten Tagen das ganze Land mit „Hummelnefern“ bedeckt war, da kann kein Gras wachsen, sagt schon der hl. Augustin, geschweige denn Waizen blühen. Allen Respekt vor dem Re galantuomo, aber der thut lieber fischen und — jagen, als regieren.

Donnerstag Morgens fuhren wir nach Genova, wo mein Begleiter schier überschnappte, als er zum erstenmal der Fortsetzung des schwäbischen Meeres ansichtig wurde. (Fortf. folgt.)

Ausgleich in der Gasel-Faselfrage.

Korrespondenz aus der Bundesstadt. In Bern gehen die Funktionen der städtischen Gas- und Wasserkommission einerseits und der Sanitätskommission andererseits, sowie die Funktionen der unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Beamten beiderseits so sehr in einander über, daß Niemand mehr weiß, wer Koch und wer Kellner ist, d. h. wer das Gaselwasser siedet und wer es auf den Tisch bringt. Wir erlauben uns daher im Interesse eines beförderlichen Geschäftsganges, d. h. einer baldigen Beseitigung der Gasel- und Fasel-Epidemie folgenden zeitgemäßen Vorschlag.

I. Der dirigirende Ingenieur des städtischen Gas- und Wasserwerks, Herr J. A. R., ist in Betracht seiner großen medizinischen Belesenheit (Beweismittel: Intelligenzblatt) und chirurgischen Gewandtheit im Röhrenlegen (die Akten liegen gegenwärtig in Saarbrücken) zu ernennen:

1. Zum Doctor medicinæ honoris causa;
2. zum praktischen Arzt der Stadt und Republik Bern;
3. zum Präsidenten der städtischen Sanitätskommission;
4. zum Vorsitzenden der schweizerischen Medizinalprüfungs-konkordatskommission.

II. Der korrespondirende Arzt der Sanitätskommission, Herr Dr. Zeterundmordio, ist in Berücksichtigung seiner mathematisch-technischen Bildung und in Würdigung seiner feinen Nase und großen Spürkraft zu erwählen:

1. Zum mechanischen Ingenieur;
2. zum praktischen Gas- und Wasserschmöder der Stadt und Republik Bern;

3. zum Direktor des städtischen Gas- und Wasserwerks, welchem auch das Kloakenwerk zu überbinden ist, mit dem speziellen Auftrag, alle Brunnen und Brunneli auf Jauche zu untersuchen;

4. zum Fürst-Primas der Schweizerischen Gas- und Wassermänner mit Resistenz in Ventredur.

Feuilleton.

Gesucht (in der Bundesstadt.)

1. Für einen Engrosisten eine Wittwe mit zahlreichem Kindern, welche sich ohne üble Nachrede um 2000 Franken verkürzen läßt.

2. Für einen angehenden Kaufmann das Präsidium einer Kommission, welche es möglich macht, Besteller und Lieferant (auch Rechnungsrevisor?) in einer Person zu sein.

3. Für „Dornröschen“ eine Privatgenossenschaft (Schulverein), welche sich durch Nichts in ihrem festen Schlaf und behaglichen Schnarchen stören läßt.

Gefällige Offerten unter der Chiffer H. A. N. S. an die Gründer der bernischen Lehrerbauk.

Wir verbinden damit die dringende Bitte, alle Nägelabschnitte, Papierschnitzel, Tuchseken und sonstigen Schulfehricht an die gleiche Adresse gelangen zu lassen. Es handelt sich nämlich um Anlegung eines monströsen Mißhause's, welcher bei dem vorherrschenden agrikolen Charakter des Kantons Bern einen Reinertrag verspricht, woraus den armen alten fünfzigfränkigen Schulmeisterinvaliden weitere fünfzig Franken verabfolgt werden können.

Bedenkliche Fortschritte der Germanisirung unserer wälshen Bundesbrüder.

Kommt da neulich, meinethwegen in der letzten Novemberwoche, ein Wein- oder Uhrenhengst aus Neßchandell nach Zürich. Im „goldenen Stern“, wo er logirt, verläugnet er seinen ehrlichen wälshen Namen Petitpierre und schreibt sich als „Hr. Kleinpeter“ in's Fremdenbuch. Wohin soll es noch kommen? Nächstens werden im ger-

manisirten Neuenburg nur noch „Kleinmeister“, „Großhanse“, „Dickpeter“ und „Schönbrunner“ herumlaufen. Der Direktor der Juraabnen wird gar zu einem „saubern Heiligen“. Sollte einst der belorbeerte Kriegsminister Napoleons III. eine Schweizerreise machen, so werden wir ihn im Fremdenzettel als „Marschall Dohs“ oder „Wüffel“ verzeichnet finden.

An den modernen Ritter Bayard.

Sie quält dich nicht, die Furcht vor'm Kriegsgesicht, —

Du weißt ja wohl, die „großen“ hängt man nicht; —

Und frei bist du per se vor jedem Tadel, Denn du bist fromm und von uraltem Adel.

Was auch geschah in Chalons und bei Wörth, Warum in Mex den Marschall du liebst stecken, Warum du seinen Nothschrei nicht gehört; —

Was nützt's das Längstbegrabne aufzuwecken? Der „Roy“ wird drüber seine Fahne schwingen, Drum mög' das Königsmachen dir gelingen. —

Eierkuchen.

Wir war so öd, mir war so leer,
Ich dacht' es komme vom Hunger her
Und ging sogleich, den Bäcker zu suchen,
Und aß zwei frische Eierkuchen.

Nun hatt' ich keinen Hunger mehr,
Das war gewiß; doch blieb ich leer
Und öde, wie zuvor.

Da fiel mir bei: Du bist ein Thor!
Für's Herz mußt du dir Nahrung suchen,
Das speißt man nicht mit Eierkuchen.

Briefkasten. Dr. Limsieder. Die Fortsetzung der „Herzensergüsse“ wird mit Ungebuld erwartet. — E. L. in B. Es soll nach Ihrem Wunsch geschehen; Ihr Opus haben wir mit Vergnügen erhalten. — S. T. in Neuathen. Mit Vergnügen benutzt. Wollten Sie uns vielleicht behufs einer brieflichen Mittheilung Ihre Adresse wissen lassen? — Muzopolitanischer Schalk. Das „Positionsgeschütz von 23 Kanonen“ mußt du der Lante Tagespost nicht zu hoch anrechnen. Was sollte eine alte Jungfer von der Artillerie verstehen! — Meier aus Basilorien. Grob aber nicht witzig. — St. in J. Erhalten aber nicht verstanden. Der Sinn Ihrer Zuschrift ist für uns mindestens ein sehr „dubiöser“. — L. G. in B. Erhalten. Nous verrons. — F. K. Cdt. in G. Ihre Zusage hat uns bestens erfreut. Freundschaftlichen Gruß an Sie und die Andern. — X. D. B. in J. Merci! Ihr Produkt in Mol hat unsern vollen Beifall; hoffentlich wird aber die Tonart auch wieder in Dur überpringen.